

Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus: Hans Zenker, Sozialdemokrat und Pädagoge an der August-Vilmar-Schule in Homberg/Efze (heute THS)

von Thomas Schattner

Am 9. November 2015 wurden in Homberg/Efze drei Straßen (ehemals Waßmuthshäuserstraße) auf dem Gelände der ehemaligen Dörnberg-Kaserne nach Widerstandskämpfern aus der nationalsozialistischen Zeit benannt. Einer der Namensgeber ist Hans Zenker, dessen Schicksal bisher in Homberg nur wenigen politisch Interessierten bekannt ist. Deshalb ist es an der Zeit, diesen hervorragenden Mann einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen.

Gustav Max Johannes Zenker, genannt Hans, wurde am 21. Januar 1899 in Halle an der Saale geboren. Er war der Sohn des Lehrers Max Zenker und seiner Ehefrau Martha. Er besuchte zunächst die Mittelschule seiner Heimatstadt, ehe er zum Reform-Realgymnasium nach Naumburg wechselte. Mit 16 Jahren beendete Zenker vorerst seine schulische Laufbahn mit dem Realschulabschluss. Am 15. Juni 1917 wurde Zenker Soldat. Er diente bis zum 15. Mai 1919 vornehmlich an der Westfront (Frankreich 1917 und 1918) seinem Vaterland. Zum Schluss seiner Militärzeit war Zenker zum Vize-Feldwebel aufgestiegen. Mit Begeisterung zog Zenker in den Krieg, aber schnell wurde er eines Besseren belehrt. Bei einem Gasangriff wurde er schwer verletzt. Bei einer weiteren Verletzung verlor Zenker einen Zeh. Seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg ließen ihn zu einem überzeugten Pazifist und Antimilitarist werden. Mit nur 19 Jahren wurde er Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates seiner Heimatstadt Halle.

Nach dem Ende des Krieges holte Zenker sein Abitur nach, welches er am 18. Februar 1919 bestand, ehe er am 15. Mai 1919 sein Studium der neueren Sprachen sowie der germanistischen Literaturwissenschaft an der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg aufnahm. Später wechselte er an die Universität der Stadt Göttingen. Mittendrin unterbrach Zenker sein Studium. Von Ostern 1922 an unterrichtete er ein Jahr lang an der Höheren Lehranstalt Dr. Busse in Halle. Sein Studium an der Universität Göttingen der Fächer Englisch, Deutsch (Hauptfächer) und Französisch (Nebenfach), welches er dort im Februar 1926 begonnen hatte, schloss er am 17. Dezember 1926 erfolgreich ab. In allen drei Fächern wurde er mit gut beurteilt. Anschließend ging Zenker nach England (1927 bis Ostern 1928). Dort arbeitete er als Lektor. Aufgrund eines Rheumaleidens kehrte er aber 1929 wieder nach Deutschland zurück.

Den anschließenden Vorbereitungsdienst leistete er am Realgymnasium II in Kassel von Ostern 1929 bis zum März 1930 ab. Ein Jahr wurde ihm dabei erlassen. Die pädagogische Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen bestand Zenker am 21. März 1930 in Kassel mit „gut“. Anschließend wurde Zenker als Studienassessor ab April 1930 an der Aufbauschule in Rotenburg/Fulda beschäftigt.

Zenker heiratete am 5. April 1930 Mary Sophie Charlotte Julie Jung, genannt Mary. Mary wurde am 15. April 1897 in Markoldendorf, Kreis Einbeck, geboren. Von nun an stand Zenker eine aufrichtige Frau mit politischen Prinzipien uneingeschränkt zur Seite, die seinen Überzeugungen in nichts nachstanden. 1931 oder 1932 (darin sind die Quellen nicht eindeutig) wurde Zenker vom Provinzialkollegium an die August-Vilmar-Schule in Homberg/Efze geschickt.



Mary und Hans Zenker 1930 in Kassel nach der Trauung

Eine Wohnung bezog er mit seiner Frau direkt im Schulgebäude. Rasch wurde nun die Familie größer. Am 19. Mai 1931 wurde Sohn Hartmut geboren. Tochter Helgard folgte am 7. Juli 1932, und am 27. Oktober 1933 erblickte Sohn Meinhard das Licht der Welt. Als viertes Kind wurde Sohn Max Herwig am 5. Juli 1938 geboren. Zenker nahm seinen erstgeborenen Sohn auch öfters mit in die Schule. Im Kinderwagen auf dem Pausenhof war er oft umringt von Schülern. Mittendrin Schülerin Hedwig Zuschlag, die moralisch und politisch stark von Zenker geprägt wurde. Sie entstand eine Freundschaft zwischen beiden, besonders geprägt von ihrer Ablehnung des Nationalsozialismus. So wurde Hedwig auch die Patentante von Meinhard Zenker. Auch Hartmut Zenker hielt noch viele Jahre nach dem Krieg Kontakt zur „Tante Hedwig“.

Doch rasch war es dann mit der heilen Welt der Zenkers vorbei. Bereits 1932 vergingen sich die Nationalsozialisten in Homberg an Zenker. Am 10. April 1932 stellte er eine Anzeige wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung. Allerdings wurde das Verfahren eingestellt. Am 26. September 1933 wurde Zenker von den Nationalsozialisten aus dem Schuldienst entlassen. Der Grund: Zenker war ein überzeugter Gegner des Nationalsozialismus, Pazifist und Antimilitarist. Hedwig Zuschlag setzte nun alle Hebel in Bewegung, um die Entlassung von Hans Zenker doch noch zu verhindern. Aber alles half nichts, ihr alter „Mentor“ musste die August-Vilmar-Schule verlassen.

Hans Zenker berichtete am 8. Mai 1946 aus Beverungen an der Weser sehr detailliert an den Oberstaatsanwalt beim Oberlandesgericht Kassel über die Geschehnisse in Homberg und Wabern Anfang des Jahres 1933. Aufgrund der Dichte des Berichts und der zahlreichen Details soll diese Beschreibung der Ereignisse in Homberg und Wabern exemplarisch und damit in fast voller Länge, mit kleinen Ergänzungen in eckigen Klammern, wiedergegeben werden.

„[...] Natürlich wurde ich 1933 nach Abs. 4 [Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums vom 7. April 1933: ‚Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden‘, T.S.] des bekannten Gesetzes aus dem öffentlichen Schuldienst entlassen.

Nach Ostern 1933 wurde ich in Homberg u.a. dreimal verhaftet und in Schutzhaft gehalten, das erste Mal auf der Polizei in Homberg festgehalten, das dritte Mal in das Polizeigefängnis Kassel eingeliefert. Beschuldigungen wurden gegen mich nicht erhoben außer solchen Redensarten wie: ich sei für den Friedensvertrag von Versailles mit verantwortlich, ich sei an dem Brand des Reichstags mitschuldig und ich sei in Russland gewesen [;], die mir ein hoher Polizeiführer in S.A.-Uniform, angeblich der Polizeipräsident von Kassel, aus den Akten vorhielt. Meinem Einwand, ich sei zwar in England verschiedentlich und längere Zeit gewesen, aber nicht in Russland, entgegnete er, das käme auf dasselbe hinaus.

Das zweite Mal wurde ich durch einen Homberger S.S.-Mann vom Spaziergang weg verhaftet und zur Polizei gebracht, wo ich mit etwa 20 anderen Menschen zusammentraf, die ich z.T. aus der demokratischen und sozialdemokratischen Bewegung kannte. Wir wurden von Homberger S.A.-Leuten bewacht und beschimpft, schließlich verladen [und] in eine Anstalt nach Wabern gebracht und dort von einer Stelle zur anderen gejagt. Nach einigen Tagen wurde uns mitgeteilt, dass wir uns in einem K.Z. in Schutzhaft befänden, weil wir Schweine seien. Eines Abends wurden wir einzeln oder in kleinen Gruppen aufgerufen und durch S.A.-Männer in ein Zimmer geführt, in dem sich eine Menge S.A.-Führer und Leute befanden, von denen sich ein Teil in der

Art eines Tribunals gesetzt hatten. Mir wurde vorgehalten, mit dem Oberschulrat Deiters und dem Oberstudiendirektor Fricke in Kassel befreundet zu sein und unter einer Decke zu stecken, ohne dass ich oder diese eines bestimmten Vergehens beschuldigt worden wären. Als ich diese Bekanntschaft zugab, und ehe ich mich dazu äußern konnte, rief der Vorsitzende, ein S.A.-Führer, einem angeblichen Protokollführer einen Buchstaben und eine Zahl zu, worauf ich von 2 S.A.-Männern aus dem Zimmer abgeführt wurde, aus diesem Gebäude hinaus in ein anderes hinein und hinab in den Keller, wo ich plötzlich aus dem Gang in einen Seitenraum hingestoßen, von etwa 4-5 maskierten S.A.-Männern in Hemdsärmeln gepackt, umgelegt, festgehalten und misshandelt wurde. Ich entsinne mich nicht der gleichzeitigen Beschimpfungen in Worten und wie lange die Prozedur gedauert hat, war wohl auch nicht im Vollbesitz des Bewusstseins. Jedenfalls wurde ich ebenso schnell von S.A.-Leuten wieder aus dem Keller heraus und die Treppe hinaufgeschafft und in ein dunkles Zimmer hineingestoßen, in dem ich nach und nach andere Menschen erkannte, denen es ähnlich ergangen war. [...] einige Tage später wurde ich erneut verhaftet und – wie eingangs schon erwähnt – in das Polizeigefängnis Kassel eingeliefert.

Meine Homberger Personalkenntnisse außerhalb der Schule waren gering, Aufzeichnungen aus dieser Zeit habe ich bisher nicht finden können. Meine Gesundheit und damit das Gedächtnis sind in Folge der vielen Quälereien, Nöte und Sorgen seit 1933 nicht gut, ganz zu schweigen von der Verschleierung der Hintergründe aller nationalsozial. Aktionen. So war und ist mein Wissen um die Drahtzieher und Beteiligten an den verschiedenen Aktionen gering. [...]

Im Jahr 1934 floh die Familie wohl aus diesen Gründen aus Homberg. Sie bezog nun eine Wohnung in Berlin-Wilmersdorf. Anschließend ging Zenker nach England, von wo aus er seine Familie finanziell unterstützte. Zenker spielte auch mit dem Gedanken, nach England auszuwandern. Warum er diesen Plan später wieder verwarf, ist unbekannt. Ein Jahr später kehrte er zurück. Im Jahr 1940 verzog die Familie nach Beverungen. Spätestens hier merkte Zenker, „dass dieses Naziabenteuer ein schlimmes Ende findet“. Schnell geriet er in die Fänge der Gestapo, weil er immer wieder politisch gegen den Nationalsozialismus aktiv war. Zunächst hatte er das Glück, dass die Anklage fallen gelassen wurde. Dazu Sohn Meinhard im Jahr 2015: „Ich staune heute noch darüber, dass auf ordentlichem Rechtsweg – entgegen der üblichen Nazipraxis - verhandelt und verurteilt wurde. Bei seinem ersten Prozess wurde mein Vater offensichtlich nicht verurteilt, sondern war in den nächsten Jahren aktiver Soldat im Range eines Feldwebels. Was sich dann ereignete, weiß ich nicht.“

Im Jahr 1940 wurde Zenker erneut verhaftet und angeklagt, ausländische Flugblätter verteilt zu haben. Mittlerweile war Zenker eingezogen worden und diente bei Materialnachschieb-, Verpflegungs- und Sanitätseinheiten im Krieg an der Ostfront. Als er in Potsdam für „volksdeutsche Rekruten“ zuständig war, wurde er wegen Sabotage 1944 angeklagt. Dazu Sohn Meinhard: „Bei dem zweiten Prozess 1944 war meine Mutter zugegen, und sie war sehr bewegt, wie viele auch hochgestellte Persönlichkeiten aussagen durften und zwar zugunsten meines Vaters.“

Nichtsdestotrotz wurde Zenker vom Zentralgericht des Heeres wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ zu „nur“ fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Diese verbrachte er in den Strafanstalten Frankfurt/Oder, Potsdam, Moabit, Spandau und Bernau. „Bei Kriegsende wurde aus den Häftlingen ein sogenanntes Himmelfahrtskommando aufgestellt, das noch irgendwelche idiotischen Aufgaben direkt an der russischen Front erledigen musste“, so Sohn Meinhard. Von Bernau aus gelang es Zenker am 22. April 1945 zu den russischen Linien zu fliehen. Später übergaben die Sowjets Zenker an die britische Besatzungsmacht. Diese „setzten ihn sofort als Dolmetscher ein, und 1946 tauchte er bei seiner Familie in Beverungen auf; und wir sahen, dass er noch lebte.“

Die Familie hatte nämlich den Krieg unbeschadet überlebt, „sogar mit einem versteckten jüdischen Ehepaar.“

Nach dem Krieg lehrte Zenker als Oberstudienrat zunächst in Wunstorf, und ab 1947 wirkte er als Oberstudiendirektor in Nienburg an der Weser. Im Jahr 1952 wurde Zenker von Nienburg nach Walsrode versetzt. Hier wurde er dann vorzeitig pensioniert. In den späten 1950er Jahren ließ er sich allein in Lippoldsberg nieder. Am 16. Januar 1958 wurde Hans Zenkers Ehe vor dem Landgericht in Paderborn geschieden. Zu unterschiedlich waren wohl die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte zwischen den Ehepartnern, dass kein anderer Ausweg blieb. Mary hatte sich immer um die Kinder kümmern müssen, während Hans seinen politischen Weg ging.

Nach einem langen Aufenthalt im Krankenhaus verstarb Zenker am 5. Januar 1961 in Weende und wurde in Lippoldsberg beigesetzt. Seine Ex-Ehefrau Mary starb am 14. April 1973. Sie fand ihre letzte Ruhe in ihrem Geburtsort Markoldendorf.

Wahrscheinlich im Zuge eines Entnazifizierungsverfahrens bezeugten verschiedene Personen Zenkers politische und moralische Weltanschauung und Grundüberzeugung. Oberschulrat Deiters kommt hierbei noch einmal auf die Homberger Zeit der Familie Zenker zu sprechen. Die „politischen Angriffe gegen Johannes Zenker, die sich in Homberg ins Unermessliche steigerten und Zenker täglich Schikanen der Nationalsozialisten“ aussetzten, führten 1934 zum Umzug nach Berlin, weil es für die Zenkers in Homberg zu gefährlich wurde. Eine ehemalige Schülerin Zenkers bezeichnet ihn als einen „der kompromisslosesten Menschen, die ihr je im Leben begegnet seien. Johannes Zenker galt ihre größte Hochachtung durch seine aufrechte und mutige Haltung, die er immer bewahrt habe.“ Sie freute sich, einen solchen Menschen als Lehrer gehabt zu haben. Ein 1945 wieder zugelassener Rechtsanwalt schrieb im gleichen Jahr: „Johannes Zenker hat so manche bedürftige Menschen durch seine tatkräftige Hilfe gerettet. Aufopferung und Einsetzung seiner Person, auch mit der Gefährdung des eigenen Lebens, standen für Johannes Zenker im Mittelpunkt seines Schaffens.“

Dazu passt auch die Erinnerung seines Sohnes Meinhard, der im Jahr 2015 schrieb: „Es ist mir gut erinnerlich, wie viel Kontakte wir in Berlin mit jüdischen Bürgern hatten. Mein Vater ging eines Tages mit mir zu einer Judenfamilie und sagte (ich höre es noch heute): ‚Wir müssen uns von der Familie O. verabschieden. Die sehen wir nie wieder‘. Die Kinder dieser Familie konnten noch gerettet werden und nach England fliehen.“

Da Hans Zenker wahrscheinlich nur so konsequent politisch aktiv sein konnte, weil ihn seine Ehefrau Mary über viele Jahre dabei kompromisslos unterstützte, ist es tunlich, auch ihr Leben in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts zumindest ansatzweise zu betrachten. Dazu äußerte sich Sohn Meinhard anschaulich in einem Brief an den Autor, der nun nahezu ungekürzt wiedergegeben werden soll. „Während wir vier Zenker-Kinder weitgehend von Lehrern und Erziehern, die das braune Gedankengut weitergeben wollten, verschont blieben, war meine Mutter häufig den Attacken der Nazibosse ausgesetzt. In ihrer recht kaltschnäuzigen Art war sie zumeist überlegen und standhaft. Sie verweigerte stets den Hitlergruß. Als ihr mit großen Schaugepränge in Berlin das Mutterverdienstkreuz umgehängt wurde und sie zum obligaten ‚Sieg Heil‘ aufgefordert wurde, ließ sie ihre Handtasche mit viel Inhalt fallen und statt ‚Heil Hitler‘ mussten die Uniformierten ihre Utensilien einsammeln und der Nazigruß war vergessen. Häufige Anfeindungen gab es, weil in unserem Haus ein jüdisches Ehepaar wohnte und von den Hausbewohnern nicht nur geduldet, sondern auch versorgt wurde. Zwei Monate vor Kriegsende wurden sie allerdings noch abgeholt, überlebten aber und kehrten in ihre

Wohnung zurück. Oberst Pflicht eines jeden Deutschen war es, zu ‚Führers‘ Geburtstag die Hakenkreuzfahne zu hissen. Das wurde bei uns immer ‚vergessen‘. Als es 1943/44 immer brenzlicher und gefährlicher wurde, meinte meine Mutter, wir sollten doch mal die Fahne raus hängen: ‚Wir sind schon auffällig genug‘. Ich war höchst erstaunt, als sie eine Fahne hervor kramte, und dass wir so etwas noch besaßen.

Aus diesen kleinen Vorfällen ist eindeutig zu erkennen, dass meine Mutter keinerlei Ambitionen zu nationalsozialistischem Gedankengut hatte. Sie stand uneingeschränkt auf der Seite meines Vaters und hat ihn treu und kompromisslos begleitet und im geholfen auf seinem Weg als Widerstandskämpfer. Es waren bittere und schwere Zeiten, wenn sie die Gerichtsprozesse in Berlin und Cottbus miterleben musste und wie sie ihn nach seiner Inhaftierung völlig aus den Augen verlor ... Und sie hatte dabei vier Kinder zu versorgen.

Es ist mir regelrecht in Bedürfnis, aus meiner Kindheit von Eindrücken und Erlebnissen zu berichten und meiner Mutter auch eine späte Würdigung zu erteilen. Eigentlich hätte sie an der Seite des Widerstandskämpfers Johannes Zenker eine gleichwertige Würdigung erfahren müssen [...].“

Quellenverzeichnis:

unveröffentlichte Quellen:

Briefe von Meinhard Zenker an den Autor vom 29. August und 15. November 2015,

Hessisches Staatsarchiv Marburg, Best. 274, Staatsanwaltschaft Kassel, Akz. 1958/61, Nr. 17, Bd. 1 bis 5 (Prozessakten),

Theresa Leßig, Gustav Max Johannes Zenker, Ein streitbarer Pädagoge und Politiker, Grundlegende Aspekte, Eine deutsche Biografie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, 2009 (im Besitz des Autors).

veröffentlichte Quellen:

Hans-Joachim Bauer, Stadtgeschichte gestaltet und erlebt, Lebensberichte Homberger Bürger von 1916 bis 1982, Heft 28 der Homberger Hefte, Hrsg.: Zweigverein Homberg an der Efze des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde, Homberg 1986,

Personalblatt A für (Ober-) Studiendirektoren, (Ober-) Studienräte, Studienassessoren und Studienreferendare, <http://bbf.dipf.de/search?SearchableText=Johannes+Zenker>, Stand: 22. November 2015, 17.08 Uhr,

Reichsgesetzblatt Nr. 34 1933 vom 7. April 1933, S. 174,

Thomas Schattner, Peitschenhiebe im Schuhraum, [Konzentrationslager in Wabern im Sommer 1933], in: Hessisch-Niedersächsische Allgemeine, Kreisteil Fritzlar-Homberg, 4. März 2001, S. 9,

Thomas Schattner, Vor 69 Jahren in Wabern: Drei Tage Konzentrationslager „Karlshof“. Erniedrigung, Demütigung, Folter, in: Verein zur Förderung der Gedenkstätte und des Archivs Breitenau e.V. (Hrsg.): Rundbrief Nr. 21, Kassel im März 2002, S. 52 ff.